

Wird der Südwesten immer „männlicher“?

Zur Entwicklung der Geschlechterproportion der baden-württembergischen Bevölkerung

Werner Brachat-Schwarz



Dipl.-Volkswirt Werner Brachat-Schwarz ist Leiter des Referats „Bevölkerungsstand und -bewegung, Gesundheitswesen“ im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg.

„In Stuttgart werden die Frauen knapp“¹, „eine Stadt voller Kerle“², „plötzlich übermann“³ – so oder so ähnlich lauteten Schlagzeilen in den vergangenen Monaten. Danach hätte sich die Geschlechterproportion nicht nur in Stuttgart immer stärker hin zu den Männern verschoben. Ist dieser Trend in Baden-Württemberg tatsächlich zu beobachten und falls ja, was sind die Ursachen hierfür? Diesen Fragen soll im folgenden Beitrag nachgegangen und hierbei der Fokus auch auf mögliche regionale Unterschiede innerhalb des Landes gerichtet werden.

krieg erheblich mehr Männer als Frauen gestorben waren. Seither hat sich der Anteil der Männer⁴ stetig erhöht und lag Ende 2015⁵ bei 49,6 %. Im Bundesländervergleich ist dies der höchste Wert; am niedrigsten ist der Anteil im Stadtstaat Hamburg mit 48,8 %.⁶

Determinanten der Geschlechterproportion ...

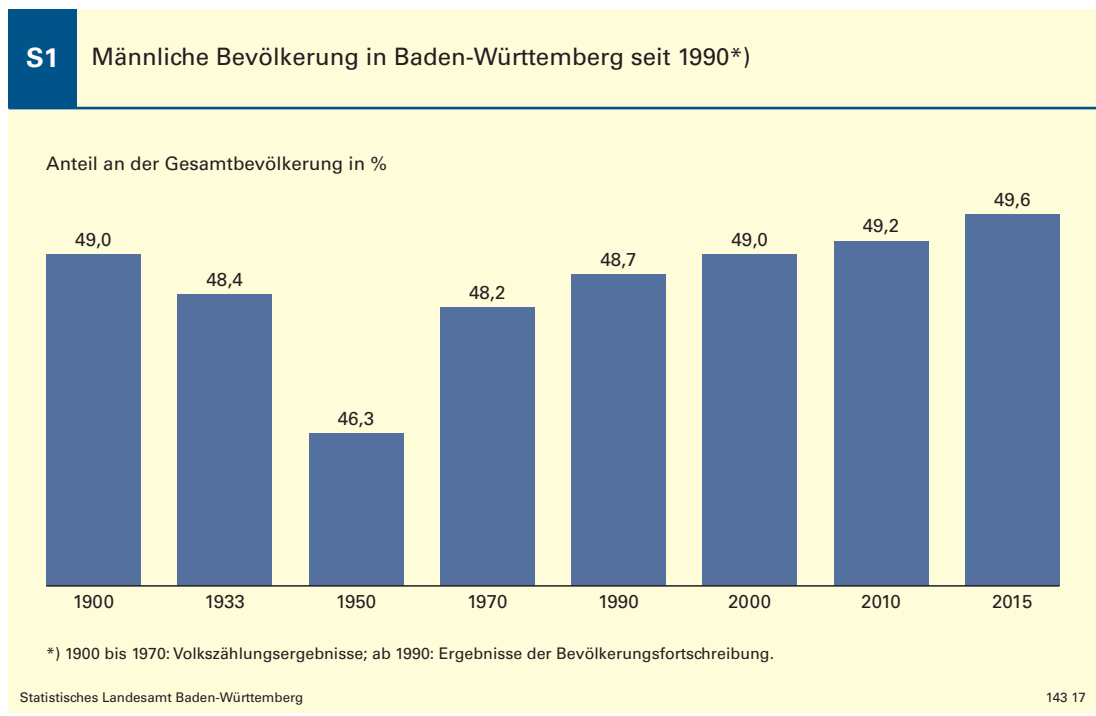
Bevor auf die Gründe eingegangen wird, weshalb der Männeranteil in den vergangenen Jahrzehnten angestiegen ist, soll geklärt werden, welche Faktoren überhaupt das zahlenmäßige Verhältnis der Geschlechter bestimmen. Allgemein gilt, dass die Geschlechterproportion in Abhängigkeit vom Alter der Bevölkerung unterschiedlich stark von biologischen, ökonomischen, sozialen und privaten Faktoren beeinflusst wird.⁷ Dies führt dazu, dass sich deren Verteilung im Laufe eines Lebenszyklus deutlich verschiebt.

In den ersten Lebensjahren bestimmen vor allem biologische Einflussfaktoren die Geschlechterproportion. Hauptursache für die zahlenmäßige Dominanz des männlichen Geschlechts in den jüngeren Altersjahren ist, dass regelmäßig mehr

Ein Blick zurück

Auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg lebten im Jahr 1900 lediglich 4,1 Mill. Menschen und damit nicht einmal halb so viele wie heute. Der Anteil der männlichen Bevölkerung, der damals bei 49 % lag, ging in den folgenden Jahrzehnten stetig zurück und erreichte 1950 mit nur noch etwas mehr als 46 % den bisher geringsten Wert (*Schaubild 1*). Hauptursache hierfür war, dass im Zweiten Welt-

- 1 Bogen, Uwe: In Stuttgart werden die Frauen knapp, in: stuttgarterzeitung.de vom 29.11.2016 (Abruf: 07.02.2017).
- 2 Friedmann, Jan: Stuttgart – Eine Stadt voller Kerle, in: spiegel.de, Ausgabe 48/2016 (Abruf: 07.02.2017).
- 3 Schaarschmidt, Theodor: Geschlechterverhältnis – plötzlich übermann, in: spektrum.de vom 09.09.2016 (Abruf: 07.02.2017).
- 4 Aus sprachlichen Gründen werden im Folgenden die Bezeichnungen „männliches Geschlecht“ und „Männer“ synonym benutzt.
- 5 Ergebnisse für das Berichtsjahr 2016 liegen noch nicht vor.
- 6 Datenquelle: Bevölkerungsfortschreibung auf Basis des Zensus 2011 – Fachserie 1 Reihe 1.3, Statistisches Bundesamt (Hrsg.), 2016, S. 15.
- 7 Kutzki, Verena: Unausgewogene Verteilung der Geschlechter in Berlin und Brandenburg – Eine Analyse auf Grundlage der Ergebnisse des Zensus 2011, in: Zeitschrift für amtliche Statistik Berlin Brandenburg, 4/2014, S. 29.



Jungen als Mädchen geboren werden. In Baden-Württemberg wie auch in Deutschland insgesamt stehen 1 000 Mädchengeburten immerhin rund 1 050 Geburten von Jungen gegenüber.⁸

Ein zweiter biologischer Einflussfaktor auf die Geschlechterverteilung der Bevölkerung ist die Lebenserwartung. Ein neugeborener Junge kann heute in Baden-Württemberg auf eine durchschnittliche Lebenserwartung von gut 79 Jahren hoffen, bei den Mädchen sind es im Schnitt sogar 4,5 Jahre mehr. Dieser Unterschied wirkt der Geschlechterproportion bei der Geburt im Laufe des Lebenszyklus entgegen, da die Sterblichkeit des männlichen Geschlechts in praktisch allen Altersgruppen über der der Frauen liegt.

Schließlich wird die geschlechtsspezifische Zusammensetzung der Bevölkerung vor allem bei jungen Erwachsenen und in der mittleren Altersgruppe stärker von individuellen Faktoren bestimmt. Insbesondere die Bereitschaft zur räumlichen Mobilität aufgrund von wirtschaftlichen und sozialen Einflussfaktoren führt zu einem zwischen den Geschlechtern unterschiedlichen Wanderungsverhalten. So hat beispielsweise eine Befragung von Fortgezogenen aus Sachsen nach ihren Motiven ergeben, dass Männer überwiegend aus beruflichen Gründen und damit in etwas höherem Alter umgezogen sind, Frauen dagegen im stärkeren Maße zum Zweck der Ausbildung und aus familiären Motiven ihren Wohnsitz gewechselt haben.⁹

Das Zusammenspiel dieser Faktoren hat dazu geführt, dass bei den Kindern und Jugendlichen sowie im jüngeren und mittleren Erwachsenen-

alter zahlenmäßig die Männer dominieren (Schaubild 2). Ab der Altersgruppe der 59-Jährigen sind die Frauen ausnahmslos stärker vertreten, wobei diese zahlenmäßige Dominanz mit zunehmendem Alter immer ausgeprägter wird. Unter den 60- bis unter 80-jährigen Baden-Württembergern sind „nur“ knapp 53 % Frauen, bei den 80-Jährigen und Älteren dagegen bereits 63 %.

... und die Gründe für den „Aufholprozess“ der Männer

Die langfristige Veränderung der Geschlechterproportion ist vor allem auf folgende Faktoren zurückzuführen, die seit der Gründung des Bundeslandes Baden-Württemberg ganz überwiegend zu einer zahlenmäßigen Angleichung der Geschlechter gewirkt haben:

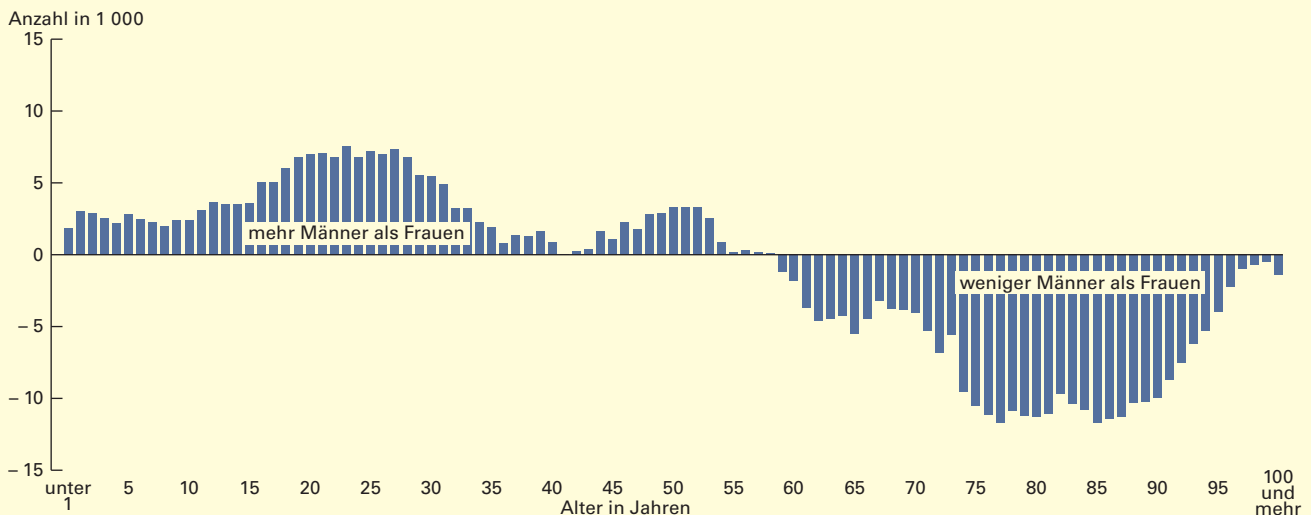
- Der Einfluss kriegsbedingter Übersterblichkeit auf die Geschlechterproportion ist in den vergangenen Jahrzehnten erheblich zurückgegangen.¹⁰ Anfang der 1950er-Jahre war der Altersaufbau der Bevölkerung noch stark geprägt durch die im Ersten und Zweiten Weltkrieg gestorbenen Männer. 1952, dem Gründungsjahr des Südweststaates, gab es deshalb in Baden-Württemberg bereits ab dem 25. Lebensjahr mehr Frauen als Männer. Heute ist dies erst ab der Altersgruppe der 59-Jährigen der Fall. In einzelnen Altersgruppen war der Anteilsunterschied zu Beginn der 1950er-Jahre zwischen den Geschlechtern noch erheblich – bei den Anfang 30-Jährigen und den Ende 50-Jährigen betrug der Män-

⁸ Diese Relation ist seit vielen Jahrzehnten sehr konstant. Allerdings hat eine Auswertung ergeben, dass es hiervon Ausnahmen gab: In den Kriegs- und Nachkriegsjahren 1916 bis 1925 sowie 1941 bis 1952 war der Anteil von männlichen Neugeborenen merklich höher; vergleiche hierzu Gröner, Gerhard: Das Geschlechtsverhältnis der Geborenen, in: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, 1984, S. 33.

⁹ Leibert, Tim/Wiest, Karin: Ist die Peripherie männlich?, in: aktuell.nationalatlas.de, herausgegeben vom Leibniz-Institut für Länderkunde (Abruf: 07.02.2016).

¹⁰ Dorbritz, Jürgen: Geschlechterproportion im Wandel, in: Bevölkerungsforschung Aktuell, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.), 4/2016, S. 23.

S2 Bevölkerung in Baden-Württemberg am 31. Dezember 2015 nach Altersjahren und Geschlecht
Unterschiede in der Besetzungstärke zwischen Männern und Frauen



neranteil jeweils nur etwas mehr als 40 %. Die Jahrgänge, die heute noch von den Folgen des Zweiten Weltkrieges betroffen sind, sind dagegen ganz überwiegend über 90 Jahre alt und damit relativ schwach besetzt.

- Seit Mitte der 1950er-Jahre sind per saldo rund 150 000 mehr Männer als Frauen nach Baden-Württemberg zugezogen.¹¹ Relativ viele Männer kamen Ende der 1959er- und zeitweise in den 1960er-Jahren aufgrund der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte, nach dem „Fall der Mauer“ und während der Jugoslawienkriege Anfang der 1990er-Jahre sowie vor allem in den letzten Jahren aufgrund des Zustroms an Schutzsuchenden nach Baden-Württemberg. Dagegen zogen von Mitte der 1990er-Jahre bis Ende des vergangenen Jahrzehnts – vor allem aus den neuen Bundesländern – per saldo mehr Frauen als Männer zu.¹²

- Der Unterschied in der Lebenserwartung zwischen Frauen und Männern hat sich in den letzten Jahren verringert. Mitte der 1990er-Jahre lebten die Frauen im Schnitt immerhin 6,4 Jahre länger als Männer, derzeit – wie bereits erwähnt – „nur“ noch 4,5 Jahre. Zu vermuten ist, dass diese Verringerung auf eine Angleichung der Lebensstile zurückzuführen ist. Einerseits hat sich der Anstieg der Lebenserwartung der Männer unter anderem aufgrund eines weniger risikobehafteten Verhaltens beschleunigt.¹³ Andererseits ist die Erwerbsbeteiligung der Frauen und damit deren Doppelbelastung durch Beruf und Fa-

milie in den letzten Jahrzehnten stark angestiegen. Hinzu kommt, dass der Tabak- und Alkoholkonsum jüngerer Frauen zumindest vorübergehend zugenommen hat.

- Auch wenn der Unterschied bei der Lebenserwartung zwischen den Geschlechtern kleiner geworden ist, so hat dennoch die weiterhin höhere Lebenserwartung der Frauen dazu geführt, dass diese im höheren Alter zahlenmäßig eindeutig dominieren. Eine Konsequenz hieraus ist, dass die Zahl der verstorbenen Frauen seit 1973 in jedem Jahr höher als die der Männer lag (*Schaubild 3*). Dadurch hat sich allein seit 1995 der zahlenmäßige Unterschied zwischen den Geschlechtern um annähernd 130 000 Personen verringert.

Höchster Männeranteil im Stadtkreis Karlsruhe und ...

Der Bevölkerungsanteil der Männer hat sich in den vergangenen 2 Jahrzehnten in allen Stadt- und Landkreisen Baden-Württembergs mit Ausnahme Tübingens erhöht – am stärksten im Stadtkreis Karlsruhe um + 2,5 Prozentpunkte. Die „Fächerstadt“ ist damit auch der Kreis mit dem Ende 2015 höchsten Männeranteil (50,9 %). In weiteren neun Kreisen sind die Männer zwischenzeitlich (geringfügig) stärker vertreten als die Frauen (*Tabelle*). 1995 war dies noch in keinem Stadt- oder Landkreis der Fall. Am geringsten ist der Männeranteil in den Stadtkreisen Baden-Baden und Freiburg im Breisgau mit zuletzt jeweils knapp 48 %.¹⁴

11 Für die ersten Jahre des neu gegründeten Bundeslandes, 1952 bis 1954, sind keine geschlechtsspezifischen Angaben zu den Zu- und Fortziehenden verfügbar.

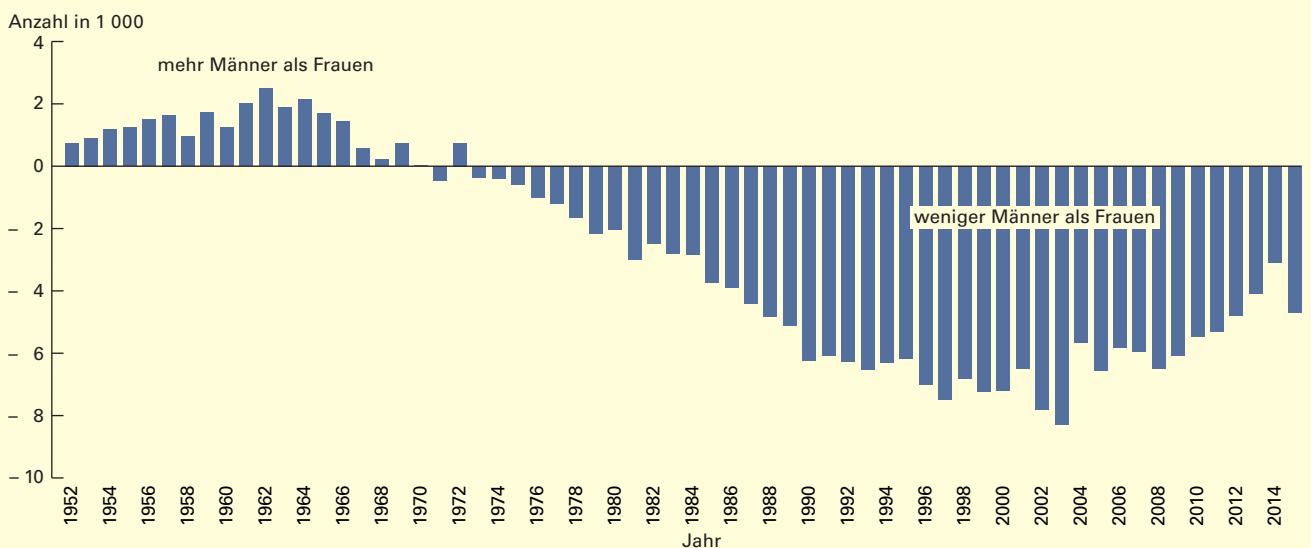
12 Brachat-Schwarz, Werner: Wanderungen von Ost nach West – und wieder zurück? Zum Wanderungsgeschehen zwischen Baden-Württemberg und den neuen Bundesländern, in: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, 9/2015, S. 5.

13 Dorbritz, Jürgen: Geschlechterproportion im Wandel, in: Bevölkerungsforschung Aktuell, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.), 4/2016, S. 24.

14 Die Badische Zeitung titelte wohl deshalb bereits am 23. Juni 2014: „Freiburg gehen die Männer aus“ (Abruf: 02.02.2017 unter badische-zeitung.de).

S3

Sterbefälle in Baden-Württemberg seit 1952 nach Geschlecht
Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Gestorbenen



T

Bevölkerung in den Stadt- und Landkreisen, Regionen und Regierungsbezirken Baden-Württembergs am 31. Dezember 2015 nach Geschlecht

Stadtkreis (SKR); Landkreis (LKR); Region; Regierungsbezirk; Land	Bevölkerung insgesamt	Davon			
		Männer		Frauen	
		Anzahl	%	Anzahl	%
Stuttgart (SKR)	623 738	310 492	49,8	313 246	50,2
Böblingen (LKR)	381 281	189 163	49,6	192 118	50,4
Esslingen (LKR)	524 127	260 597	49,7	263 530	50,3
Göppingen (LKR)	252 749	125 606	49,7	127 143	50,3
Ludwigsburg (LKR)	534 074	264 678	49,6	269 396	50,4
Rems-Murr-Kreis (LKR)	419 456	207 145	49,4	212 311	50,6
Region Stuttgart	2 735 425	1 357 681	49,6	1 377 744	50,4
Heilbronn (SKR)	122 567	61 268	50,0	61 299	50,0
Heilbronn (LKR)	334 388	167 488	50,1	166 900	49,9
Hohenlohekreis (LKR)	110 181	55 569	50,4	54 612	49,6
Schwäbisch Hall (LKR)	191 614	96 187	50,2	95 427	49,8
Main-Tauber-Kreis (LKR)	132 181	65 891	49,8	66 290	50,2
Region Heilbronn-Franken	890 931	446 403	50,1	444 528	49,9
Heidenheim (LKR)	130 527	64 896	49,7	65 631	50,3
Ostalbkreis (LKR)	312 650	155 797	49,8	156 853	50,2
Region Ostwürttemberg	443 177	220 693	49,8	222 484	50,2
Regierungsbezirk Stuttgart	4 069 533	2 024 777	49,8	2 044 756	50,2
Baden-Baden (SKR)	54 160	25 769	47,6	28 391	52,4
Karlsruhe (SKR)	307 755	156 686	50,9	151 069	49,1
Karlsruhe (LKR)	435 841	216 383	49,6	219 458	50,4
Rastatt (LKR)	227 474	112 509	49,5	114 965	50,5
Region Mittlerer Oberrhein	1 025 230	511 347	49,9	513 883	50,1
Heidelberg (SKR)	156 267	74 954	48,0	81 313	52,0
Mannheim (SKR)	305 780	152 868	50,0	152 912	50,0
Neckar-Odenwald-Kreis (LKR)	142 936	71 596	50,1	71 340	49,9
Rhein-Neckar-Kreis (LKR)	541 859	266 128	49,1	275 731	50,9
Region Rhein-Neckar¹⁾	1 146 842	565 546	49,3	581 296	50,7
Pforzheim (SKR)	122 247	59 901	49,0	62 346	51,0
Calw (LKR)	155 359	77 683	50,0	77 676	50,0
Enzkreis (LKR)	196 066	97 100	49,5	98 966	50,5
Freudenstadt (LKR)	116 233	57 866	49,8	58 367	50,2
Region Nordschwarzwald	589 905	292 550	49,6	297 355	50,4
Regierungsbezirk Karlsruhe	2 761 977	1 369 443	49,6	1 392 534	50,4
Freiburg im Breisgau (SKR)	226 393	107 913	47,7	118 480	52,3
Breisgau-Hochschwarzwald (LKR)	257 343	126 585	49,2	130 758	50,8
Emmendingen (LKR)	162 082	79 920	49,3	82 162	50,7
Ortenaukreis (LKR)	420 106	208 393	49,6	211 713	50,4
Region Südlicher Oberrhein	1 065 924	522 811	49,0	543 113	51,0
Rottweil (LKR)	137 500	68 504	49,8	68 996	50,2
Schwarzwald-Baar-Kreis (LKR)	209 648	103 904	49,6	105 744	50,4
Tuttlingen (LKR)	136 606	68 387	50,1	68 219	49,9
Region Schwarzwald-Baar-Heuberg	483 754	240 795	49,8	242 959	50,2
Konstanz (LKR)	280 288	136 421	48,7	143 867	51,3
Lörrach (LKR)	226 708	110 935	48,9	115 773	51,1
Waldshut (LKR)	167 861	83 106	49,5	84 755	50,5
Region Hochrhein-Bodensee	674 857	330 462	49,0	344 395	51,0
Regierungsbezirk Freiburg	2 224 535	1 094 068	49,2	1 130 467	50,8
Reutlingen (LKR)	282 113	139 634	49,5	142 479	50,5
Tübingen (LKR)	221 837	108 268	48,8	113 569	51,2
Zollernalbkreis (LKR)	188 595	93 608	49,6	94 987	50,4
Region Neckar-Alb	692 545	341 510	49,3	351 035	50,7
Ulm (SKR)	122 636	60 400	49,3	62 236	50,7
Alb-Donau-Kreis (LKR)	192 104	96 733	50,4	95 371	49,6
Biberach (LKR)	194 019	97 540	50,3	96 479	49,7
Region Donau-Iller¹⁾	508 759	254 673	50,1	254 086	49,9
Bodenseekreis (LKR)	212 201	104 569	49,3	107 632	50,7
Ravensburg (LKR)	279 296	138 713	49,7	140 583	50,3
Sigmaringen (LKR)	130 772	65 635	50,2	65 137	49,8
Region Bodensee-Oberschwaben	622 269	308 917	49,6	313 352	50,4
Regierungsbezirk Tübingen	1 823 573	905 100	49,6	918 473	50,4
Baden-Württemberg	10 879 618	5 393 388	49,6	5 486 230	50,4

1) Soweit Land Baden-Württemberg.

15 Vergleiche beispielsweise zum Frauen- und Männeranteil an den sozialversicherungs-pflichtig Beschäftigten in Deutschland nach Berufsfeldern: Horizontale Segregation des Arbeitsmarktes 2011, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut (WSI) (Hrsg.), 2014 (Abruf: 08.02.2017 unter böckler.de).

16 Ein statistischer Zusammenhang zwischen zwei Datenreihen kann mithilfe einer Korrelationsanalyse gemessen werden. Sehr häufig wird hierzu der Korrelationskoeffizient nach Bravais-Pearson berechnet, wobei dieser Werte zwischen -1 und +1 annehmen kann. Ein Wert von +1 bedeutet hierbei ein sehr starker, positiver Zusammenhang, ein Wert von -1 ein sehr starker, negativer Zusammenhang. Der Korrelationskoeffizient nach Bravais-Pearson lag hier bei 0,74, was als „mittelstarker“ Zusammenhang zu bewerten ist.

17 An der Universität Tübingen waren im Wintersemester 2015/16 ebenfalls nur 42 % der eingeschriebenen Studierenden Männer, im Wintersemester 1995/96 waren es dagegen noch 54 %. Dies könnte erklären, weshalb der Tübingen der einzige Landkreis war, in dem der Männeranteil in den vergangenen 2 Jahrzehnten leicht zurückgegangen ist.

Woraus resultieren diese regionalen Unterschiede in der Geschlechterproportion? Ein wichtiger Einflussfaktor ist – wie bereits gezeigt – das geschlechtsspezifische Wanderungsverhalten insbesondere im erwerbsfähigen Alter. Es ist naheliegend, dass Frauen bzw. Männer verstärkt in diejenigen Regionen ziehen bzw. dort leben, wo sich für sie die besten beruflichen Chancen ergeben – und dies ist nicht zuletzt von den örtlichen Branchenstrukturen bzw. Berufsfeldern abhängig.¹⁵ Tatsächlich zeigt sich, dass in Freiburg im Breisgau, wo der weibliche Bevölkerungsanteil zur Spitze zählt, auch der Anteil der Frauen an allen Beschäftigten landesweit am höchsten ist. Dagegen liegt der Beschäftigtenanteil der Männer in der Stadt Karlsruhe, dem Kreis mit dem höchsten Männeranteil, nur im Landesdurchschnitt.

Die geschlechtsspezifische Beschäftigtenstruktur kann damit die regionalen Unterschiede in der Geschlechterproportion der Bevölkerung nur teilweise erklären.¹⁶ Einen weiteren Erklärungsansatz bietet das regionale Hochschulangebot, wie am Beispiel der Universitätsstädte Freiburg im Breisgau und Karlsruhe gezeigt werden kann (*Schaubild 4*). Während sich für Karlsruhe das übliche, wenn auch stärker ausgeprägte geschlechtsspezifische Muster bei den 18- bis unter 30-Jährigen zeigt – die Männer sind deutlich in der Überzahl –, verhält es sich in der südbadischen Universitätsstadt umgekehrt. Hier sind in dieser Altersgruppe eindeutig die Frauen in der Mehrzahl, was sicherlich darauf zurückzuführen ist, dass die Geisteswissenschaften dominieren, in denen der Anteil der Studentinnen überdurchschnittlich hoch ist.

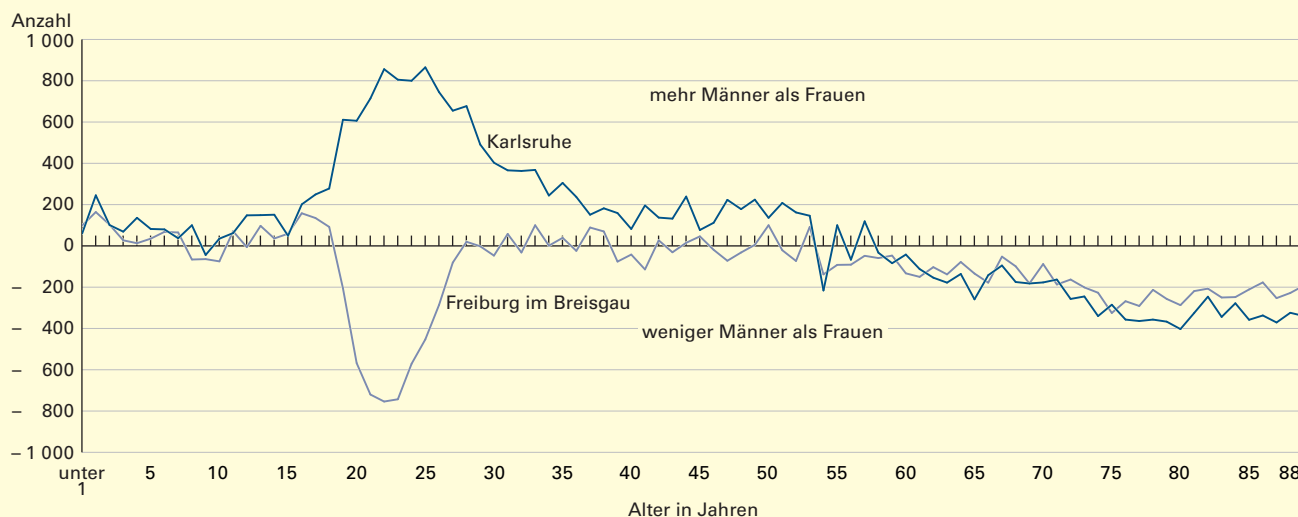
Wohl deshalb sind nur 42 % der Studierenden in Freiburg im Breisgau Männer.¹⁷ Ganz anders in Karlsruhe mit einer stärker technisch orientierten Universität, wo immerhin zwei Drittel der Studierenden Männer sind.

... in den Gemeinden Beuron und Hohenstadt

Landesweit wies Baden-Baden mit 47,6 % zuletzt den geringsten Männeranteil der 44 Stadt- und Landkreise auf, in Karlsruhe war er mit 50,9 % am höchsten. Damit ist die Spannweite auf Kreisebene mit 3,3 Prozentpunkten relativ gering, auch wenn sich für einzelne Altersgruppen zum Teil erheblich größere regionale Unterschiede zeigen.

Deutlich größer ist die Spannweite bei den 1 101 Gemeinden des Landes. Den höchsten Männeranteil mit jeweils rund 55 % gibt es derzeit in den Gemeinden Beuron (Landkreis Sigmaringen) und Hohenstadt (Landkreis Göppingen), den mit 38 % mit Abstand geringsten in Untermarchtal (Alb-Donau-Kreis). Auf Gemeindeebene können Sondereinflüsse vor Ort eine besonders starke Rolle spielen, sei es eine ortsansässige Klosterbevölkerung wie in Beuron und Untermarchtal oder – wie beispielsweise in der Stadt Heimsheim im Enzkreis mit dem landesweit vierthöchsten Männeranteil – eine Justizvollzugsanstalt. Aber auch größere Bauprojekte können mit einem (vorübergehend) deutlich höheren Männeranteil verbunden sein. So ist der Anteil des männlichen Geschlechts in der Gemeinde Hohenstadt deshalb der zweithöchste

S4 Bevölkerung in Freiburg im Breisgau und in Karlsruhe am 31. Dezember 2015 nach Geschlecht



im Land, weil viele Bauarbeiter aufgrund der Neubaustrecke Stuttgart – Ulm in dieser Kommune leben. Im Jahr 2012 lag deren Anteil noch unter dem Landesdurchschnitt.

Fazit und Ausblick

Festzuhalten bleibt, dass Baden-Württemberg in den vergangenen Jahren tatsächlich „männlicher“ geworden ist. Hauptursache hierfür ist, dass deutlich mehr Männer als Frauen vor allem aus dem Ausland zugezogen sind und sich der Unterschied in der Lebenserwartung zwischen den Geschlechtern verringert hat. Dennoch übertrifft weiterhin die Zahl der Frauen im Land aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung diejenige der Männer, zuletzt um rund 170 000.

In den meisten Gemeinden, die einen „Männerüberschuss“ aufweisen, fällt dieser sehr moderat aus. In einigen Kommunen kann es aber durchaus sein, dass der Unterschied in einzelnen Altersgruppen beachtlich ist, weil es beispielsweise ein eher technisch orientiertes Hochschulangebot gibt oder in sehr kleinen Dörfern ganz einfach auch Zufälligkeiten eine Rolle spielen. So gibt es durchaus Gemeinden, in denen der Männeranteil beispielsweise in der Altersgruppe, in der am häufigsten geheiratet wird (25 bis unter 40 Jahre), 60 % oder mehr beträgt.

Wird es künftig im Landesdurchschnitt mehr Männer als Frauen geben? Entscheidend hierfür wird sicherlich die Entwicklung des Migrationsgeschehens sein. Sollte die Zuwanderung wieder zurückgehen und das Geschlechterverhältnis der Zuziehenden wieder ausgeglichener als zuletzt sein, könnte sich der „Vorsprung“ der Frauen aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung mittelfristig sogar wieder vergrößern.¹⁸ Sollte sich dagegen das aktuell hohe Zuwanderungsniveau nicht ändern, könnte es tatsächlich bereits in wenigen Jahren mehr Männer als Frauen im Land geben.¹⁹ Auch in diesem Fall ist der Einschätzung von *Konstantin Kholodilin* vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung aber zuzustimmen, dass die Großstädte – und sicherlich nicht nur diese – von einem echten Frauenmangel noch Jahrzehnte entfernt seien: „Ich sehe keinen Grund zur Besorgnis, geschweige denn einen Anlass zur staatlichen Intervention.“²⁰ ■

Weitere Auskünfte erteilt
Werner Brachat-Schwarz,
Telefon 0711/641-25 70,
Werner.Brachat-Schwarz@stala.bwl.de

18 Haußmann, Michael: Stuttgart wird männlicher – Zur quantitativen Einordnung des derzeitigen Trends, in: Statistik und Informationsmanagement, Statistisches Amt der Landeshauptstadt Stuttgart (Hrsg.), Monatsheft 12/2016, S. 348.

19 Nach der aktuellen Bevölkerungsvorausrechnung des Statistischen Landesamtes könnte dies ab dem Jahr 2035 der Fall sein.

20 Zitiert aus: Friedmann, Jan: Wo die Kerle wohnen, in: Der Spiegel, Nr. 48/2016, S. 50.

kurz notiert ...

Bevölkerungspyramiden im Internetangebot des Statistischen Landesamtes

Mit der Animierten Bevölkerungspyramide Baden-Württemberg bietet das Statistische Landesamt Baden Württemberg eine interessant Darstellung der Altersstrukturen in Baden-Württemberg an.

Vom Jahr 1900 bis heute und mit Daten der Bevölkerungsvorausrechnung sogar weiter bis zum Jahr 2060 können mit der Animierten Bevölkerungspyramide die Veränderungen der Altersstruktur im Land sichtbar gemacht werden.

Für Gemeinden ab 2 000 Einwohner, Stadt- und Landkreise, Regionen, Regierungsbezirke und das Land können Bevölkerungspyramiden als Bilddatei in Druckqualität bestellt werden. Dargestellt werden die absoluten Einwohnerzahlen nach Geschlecht und bei Gemeinden mit über 5 000 Einwohnern zusätzlich nach Staatsbürgerschaft. Die Pyramiden können für vergangene Jahre auf der Basis der Bevölkerungsfortschreibung jeweils zum 31.12. eines Jahres erstellt wer-

den. Für den Blick in die Zukunft können auch für ausgewählte Jahre Pyramiden mit Daten aus der Bevölkerungsvorausrechnung bestellt werden.

Weitere Informationen hierzu, auch zu den Bestellmöglichkeiten, unter www.statistikbw.de/BevoelkGebiet/Bevoelkerungspyramide/

